



№ 41.

Die Schwierigkeiten in landwirtschaftlichen Betrieben.

Wenngleich unsere Landwirte sich während des Krieges über den finanziellen Ertrag ihrer Grundstücke gewißlich nicht beschweren können, so bringt doch der Betrieb so manche Schwierigkeiten mit sich, die sich mit der Dauer mehr und mehr zu einer gewissen Notlage auswachsen.

Da macht sich in erster Linie ein bedenklicher Mangel an Streustroh geltend, dem es in wirksamer Weise zu begegnen gilt, zumal da und dort die Notwendigkeit zutage treten wird, ein Teil des Strohes zu Futterzwecken verwenden zu müssen. Deshalb sollte auch in jenen Wirtschaften, die keine Stroh- und Futternot zu haben glauben, dennoch eine Ersparung an Streustroh dadurch versucht werden, daß das Stroh vor dem Einstreuen kurz geschnitten wird. Auf diese Weise läßt sich nicht nur bei der Einstreu sparen, sondern auch der Zustand des Düngers verbessern und dessen spätere Unterbringung auf dem Felde erleichtern, Dinge, welche bei dem Fehlen von Kunstdünger, Arbeits- und Spannkraften doppelt ins Gewicht fallen. In Wirtschaften, in welchen von vornherein das Streustroh knapp ist, heißt es nicht nur daran sparen, sondern auch rasch für Ersatz sorgen. In erster Linie kommt dabei Torfmüllstreu in Betracht, die ja schon in Friedenszeiten vielfach in Verwendung war und jetzt im Kriege, wo immer möglich, als Ersatz in weitgehendstem Maße herangezogen werden sollte.

Daneben liefern Teiche und Sümpfe in dem dort wachsenden Schilfrohr, sowie in den Binsen und den an ihren Rändern wachsenden, zu Futterzwecken unverwendbaren sauren Gräsern eine immerhin verwendbare Einstreu. Aus den Wäldungen kann man Nadel- und Laubstreu, Heidekraut usw. gewinnen. Haben wir stark vermooste Wiesen in unseren Plegenschaften dann können wir doppelten Vorteil schaffen, indem wir das Moos heraushegen. Den wenigen guten Gräsern wird dadurch Luft geschaffen und zu üppigerem Wachstum verholfen, zumal wenn wir der wundgerissenen Narbe mit etwas Kunstdünger nachhelfen können, während in dem herausgerissenen und zusammengeegigten Moos

manches Fuder Streu nach Hause geführt werden kann.

Als Einstreu kann außerdem Erde, Sand, Kohlenasche, grobe Braun- und Steinkohlenasche, Gerberlohe, kugehakte Holzwolle und ähnliches dienen.

Können derartige Ersatzmittel hier und dort nicht beschafft werden, so müssen wir eine längere Verwendbarkeit des Strohes dadurch anstreben, daß wir die das Stroh durchfeuchtende und unbrauchbar machende Jauche möglichst rasch und gründlich ableiten, so daß sie das Stroh nicht lange durchfeuchten kann, und auch die festen Exkremente durch öfteres Ausmisten beseitigen, bevor sie sich mit dem Stroh vermengen können.

Andererseits muß aber auch durch sorgfältiges Eindeden des Düngerhaufens mit allerhand erdigem Material dafür gesorgt werden, daß sich die wertvollen Bestandteile des Düngers nicht verflüchtigen können, sondern nach Möglichkeit zusammengehalten werden.

Nächst dem Streustroh sind aber auch die Futtermittel, und zwar nicht bloß die Kraftfuttermittel, dem Landwirt sehr knapp zugemessen, so daß die Frage wie kann man Futtermittel sparen? ihn nicht minder lebhaft bewegt.

Das Futtersparen im Stalle läßt sich in zweierlei Weise anstreben, ohne daß man dabei das Vieh länglicher zu füttern brauchte, einmal durch entsprechende Vor- und Zubereitung des Futters, um dessen Nährwert zu erhöhen, zweitens durch Verabreichung des Futters in solcher Weise, daß jeder Vergeudung vorgebeugt wird. Nach der ersteren Richtung hin können wir so durch Hädfeln des Futters eine bessere Ausnützung der Futterstoffe herbeiführen und andererseits die Vergeudung von Futter in den Dünger auf diese Weise vermeiden. Der größte Vorteil des Hädfelns von Stroh, Heu und Klee besteht darin, daß wir auf diese Weise ein entsprechendes Nährstoffverhältnis zusammenmischen, was wiederum sparen hilft. Was hier über das Hädfeln gesagt ist, gilt aber nicht nur von Dürrfutter, sondern auch vom Grünfutter. Durch Hädfeln des Klees und Zuhädfeln von Stroh läßt sich zum Beispiel ein Drittel Klee ersparen und die Kälbe geben die gleiche Menge Milch. Das sollte im nächsten Frühjahr ernstlich beachtet werden.

Auch durch richtige Verabreichung des Futters läßt sich, wie erwähnt, viel sparen. Ein Einschütten, daß Tröge und Krippen überfüllt sind, das gleichzeitige Vollsteden der Kaufen mit Heu usw. bringt viel Futter in den Dünger. Bei Futternappheit ist ein sparsames Herumsfüttern, wiederholtes Vorlegen zum Sattfressen unbedingt nötig. Man wird auf diese Weise bald merken, wieviel Futter wirklich notwendig ist, und daß die beseitigte Futtervergeudung merklich ins Gewicht fällt. Solch ein richtiger Sparsamkeitssinn bei der Fütterung wird dem Besitzer wie dem Vieh zu Gute kommen, denn wo sich Schlendrian im Stalle und beim Gefinde zeigt, da geht viel Futter verloren.

Aber auch eine andere Schwierigkeit birgt die gegenwärtige Zeit in sich, nämlich die Unzulänglichkeit des Düngers für die Ader, eine Schwierigkeit, die mit der Zeit zur direkten Gefahr wird, nachdem die Versorgung der landwirtschaftlichen Betriebe mit Kunstdünger gleichfalls sehr eingeengt ist. Auch hierbei muß der Landwirt durch Verwendung allerlei Streuerfahrmittel im Stalle, durch Eindeden des Düngerhaufens mit Erde, durch Anfuhr von Leichschlamm, Anlage von Komposthaufen usw. trachten, die nötige Menge von Dünger zu beschaffen, um die Kraft seiner Ader zu erhalten. Auch dies muß eine der hauptsächlichen Sorgen unserer Landwirte von jetzt bis zum Frühjahr bilden. Aus der Sorge kommt ein richtiger Wirtschaftler überhaupt nicht heraus, aber er lernt hierdurch auch Sparen, Wirtschaften und wird auch über diese schwere Zeit hinwegkommen.

Düngung.

Ahtalt oder Kalkasche. Auf die Wichtigkeit des Kalkes als Düngung zur Kriegszeit ist schon oft hingewiesen worden und wird derselbe auch tatsächlich in steigendem Maße benutzt. Nun kommen aber immer Anfragen, ob Ahtalt oder Kalkasche benutzt werden soll. Das hängt zunächst von der Gegend ab. Ist der Kalk, beziehungsweise die Kalkasche, in der Gegend selbst zu haben, daß sie mit der eigenen Fuhr am Kalkwerk abgeholt werden kann, so ist sie ihrer Billigkeit wegen sicher zu empfehlen. Muß der Kalk aber aus größerer Ent-

fernung herangeschafft werden, so verteuert die Fahrt ihn so, daß der Vorzug der Billigkeit verloren geht. Es ist dann viel besser, reinen gebrannten Kalk zu beziehen, da von diesem ein Viertel der benötigten Kalkasche genügt, die Transportkosten sich also bedeutend billiger stellen. Der Kalk wird auf dem Felde in kleine Haufen gesetzt. Bei trockenem Wetter kann man ihn so zu Staub zerfallen lassen, bei feuchtem Wetter erhält er eine Erdbede. Wird er zu nah, so bildet er feste Knoten, die im Boden nichts nützen.

Fütterung.

Verfütterung von Kartoffelkraut. Bei der ziemlich knappen Futterernte dieses Jahres muß jedes Hilfsmittel voll ausgenutzt werden. Zu diesem Hilfsmittel gehört auch das Kartoffelkraut. Zum Zwecke einer praktischen Verwertung wird es mit der Sense oder Sichel geschnitten und am besten auf Kleereitern getrocknet. Sein Futterwert kommt dem des Wiesenheues ungefähr gleich und kann etwa die Hälfte des Raufutters durch dieses Kartoffelkraut ersetzt werden. Versuche haben gezeigt, daß Milch und Butter durch dieses Heu nicht ungünstig beeinflusst werden.

Milchwirtschaft.

Ziegenkäse. Eine gut melkende Ziege liefert so viel Milch, daß bei einer fünfköpfigen Familie immer noch genug übrig bleibt, um auch noch für genügenden Vorrat an Ziegenkäse sorgen zu können. Bei einer frischmelkenden Ziege guter Rasse kann man auf einen täglichen Ertrag von mindestens vier Liter Milch rechnen. Werden davon drei Liter getrunken oder sonstwie in der Milchwirtschaft verbraucht, so bleibt ein Rest von einem Liter. Da man aus fünf Liter Vollmilch reichlich ein Pfund Fettkäse gewinnt, so ergibt eine einfache Rechnung, daß man von der täglich übrigbleibenden Milchmenge in einer Woche etwa 1½ Pfund Käse bereiten kann, ein Quantum, das für eine fünfköpfige Familie vollkommen ausreichen dürfte. Die Zubereitung des Ziegenkäses macht keine besonderen Schwierigkeiten. Man bringt zunächst die frische Milch zum Gerinnen, indem man ihr einige Tropfen Essig oder Labessenz zusetzt. Erwärmt man die Milch ein wenig, so wird dadurch die Scheidung in Molken und Käsestoff beschleunigt. Man bringt alsdann die Masse in ein Seichtuch, läßt die Molken abtropfen und breitet den im Tuch zurückgebliebenen Quark auf einem Brett aus, wodurch der Feuchtigkeit, die dem Quark noch anhaftet, Gelegenheit gegeben wird, zu verdunsten. Hat der Quark auf diese Weise einen genügenden Grad von Trockenheit erreicht, so knetet man ihn mit Kümmel und Salz — nach Geschmack — tüchtig durch und drückt ihn fest in einen irdenen Topf, den man zudeckt und nahe bei dem warmen Herd aufstellt. Hier gerät der Käse in Gärung und macht so seinen Reifeprozess durch. Man verabsäume nicht, ihn in dieser Zeit wiederholt mit Hilfe eines Holzlöffels umzusteichen und von neuem durchzukneten. Zu empfehlen ist ferner, den Käse in dieser Zeit hin und wieder mit Molken anzufeuchten, da er nicht zu trocken werden darf. Zur Erlangung der Reife braucht der Ziegenkäse etwa zwei Wochen; doch hält er sich, wenn man ihn alsdann in einen kühlen Aufbewahrungsraum bringt, noch lange Zeit hmadhaft.

Rindviehzucht.

Rübensutter für Milchkuhe. Blätter und Köpfe der Runkel- und Zuckerrüben liefern ein sehr gutes Beifutter für das Rindvieh.

Es gibt nun viele Molkereien, die verlagsweise eine starke Rübensfütterung verbieten. Solche Verbote müssen heute aufgehoben werden, denn es kommt sicher nicht darauf an, ob die Butter etwas Rübensgeschmack hat, sondern, daß es möglichst viel Butter und Milch gibt. Die meisten Molkereien haben den Pissus auch schon für die Kriegszeit gestrichen.

Schweinezucht.

Die Reinhaltung der Futtertröge im Schweinefäkal. Manchmal will es trotz guter und reichlicher Fütterung mit den Schweinen nicht vorwärts. Die Ursache ist nicht selten darin zu suchen, daß zu unregelmäßig gefüttert wird, auch darin, daß das Futter in einem verdünnten Zustand zur Verabreichung kommt. Oft liegt die Ursache darin, daß die Futtertröge nicht gereinigt werden und daß von einer Futtermahlzeit zur andern feuchte Futterüberreste in den Trögen liegen bleiben. Solche Überbleibsel gehen namentlich während der heißen Jahreszeit rasch in Säuerung und Fäulnis über, wodurch dann einmal das bei der nächsten Futterzeit hinzugegebene Futter unschmadhaft wird und weiter leicht Krankheiten und Ferkunlust hervorgerufen werden. Deshalb muß daran festgehalten werden, zwischen den einzelnen Futtermahlzeiten die Tröge zu reinigen, was besonders notwendig ist in der heißen Jahreszeit und in solchen Fällen, wo das Futter noch in vorwiegend wässriger Form gegeben wird.

Ziegenzucht.

Die Ziegenstallungen sind häufig im denkbar schlechtesten Zustande, nach allen Seiten der Zugluft offen, und da ist es dann nicht zu verwundern, wenn das Tier von Rheumatismus befallen wird. Im Winter revidiere man doch die Stallungen, verstopfe die Fugen und Risse mit Moos und gebe warmes, trockenes Lager, auch wenn es in Ermangelung an Stroh nur aus Laub bestehen sollte. Es ist doch jedem ermöglicht, zur günstigen Jahreszeit so viel Laub zu besorgen, daß es für den Winter ausreicht. Ist eine Ziege von Rheumatismus befallen, dann wende man trockene Abreibungen mit Strohwißchen oder wollenen Tüchern an, um die unterdrückte Hauttätigkeit anzuregen.

Geflügelzucht.

Krümeliges Warmfutter für Hühner ist besonders als Morgensfutter zu empfehlen. Unter Warmfutter ist aber keineswegs ein heißes Futter zu verstehen, da dieses zu Erkrankungen des Halses führt und großes Unheil anrichten kann. Das Futter darf nur blutlau sein. Am besten ist ein Mischfutter aus Abfällen aller Art, dem auch besonders vorteilhaft getrocknete und gekochte Brennnesseln beigemischt werden können. Gebunden wird dasselbe möglichst durch Kleien, so daß es bei der Fütterung eine krümelige, zerfallende Masse darstellt.

Blutwechsel in der Hühnerzucht. Ist man im Besitze einer guten Legetrasse, so darf man nicht glauben, immer mit ein und denselben Tieren fortzuchten zu dürfen, denn dies würde sicher ein Rückgang der guten Eigenschaften derselben nach sich ziehen. Es muß vielmehr streng darauf gesehen werden, immer wieder fremdes Blut unter den Geflügelstand zu bringen. Dies erreicht man am besten durch Einstellung von frischen männlichen Tieren. Mindestens alle zwei Jahre geselle man seinem Bestande solche zu. Dabei achte man ja recht darauf, immer wieder einen Hahn derselben Rasse oder aber, wenn man Kreuzungstiere will, von einer anderen ebenso guten

Legetrasse einzustellen. Man darf nicht glauben, daß es gleichgültig sei, welcher Hahn mit den Hennen laufe. Dies ist bloß der Fall, wenn man keine Rüden nachziehen will; sobald man aber das beabsichtigt, muß der Hahn von einer ebenso guten Legetrasse abstammen wie die Hennen.

Bienenzucht.

Ruhekranken Völkern entnehme man die besudelten Waben und ersetze sie durch reine, enge den Sitz ein und verpakte sie besonders warm. Die beschmutzten Waben werden einige Zeit in reines lauwarmes Wasser getaucht und abgspült, um endlich an der Luft getrocknet zu werden. Diese Waben können nach ihrer Abtrocknung wieder unbedenklich in Verwendung genommen werden.

Entnahme von Honig aus unbeweglichen Wohnungen. Die An- und Aufsätze der unbeweglichen Wohnungen werden jetzt entfernt und der Honig darin an Sonnenstrahlen ausgelassen; es wird dann dieser Honig gleichwertig mit dem Schleuderhonig. Die Aufsätze werden nach dem Entleeren wieder leer aufgesetzt.

Das Aufstellen der Bienenhäuser. Die Bienenhäuser müssen stets an schattigen Orten, unter Bäumen usw. aufgestellt werden, weil nichts denselben so schädlich ist, als wenn sie im Sommer den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Brennt die Sonne zu stark auf den Bienenstock, so kann es vorkommen, daß der Honig zerfließt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Neuanlagen von Weinbergen sollen zeitig vorbereitet werden. Diesen Grundsatz vergesse man in diesem Jahre nicht, in welchem mit den steigenden Weinpreisen auch die Neuanlage ins Auge gefaßt wird. Das Gedeihen und die Ertragsfähigkeit, sowie die Lebensdauer eines Weinberges hängt viel von der Vorbereitung des Bodens vor der Pflanzung ab. Sehr wichtig ist ein tiefes Rigolen, damit die Wurzeln tief in die Erde eindringen können. Tiefwurzelnde Reben sind lange nicht so vielen Anfechtungen und Krankheiten ausgesetzt als flachwurzelnde. Sie überstehen auch Trockenheit und Hitze viel besser und sind immer kräftig genährt. Alle diese Vorteile des Rigolens werden unterstützt durch entsprechende Düngung. Kalk, Kalkasche und Kalkschutt bringe man recht tief in den Boden hinein; sie lodern und wärmen. Kali und Thomasmehl kommen in die mittleren Schichten, und der organische Stalldünger, der sich in größerer Tiefe nicht zerlegt, wird in der obersten Schicht untergebracht. Seine Wirkung wird verstärkt durch schwefelhaftes Ammoniak, welches später auch als Kopfdünger beste Dienste leistet.

Berschimmelte Fässer bräue man nicht sofort mit heißem Wasser aus, sondern bürste erst mit kaltem Wasser den Schimmel ab. Dann behandle man das Faß mit verdünnter Schwefelsäure oder mit Wasserdampf.

Verschiedenes.

Einstellung des Viehes. Bevor das Weidevieh eingestallt wird, sollen die Ställe noch einmal gründlich gereinigt und mit frischer Kalkbrühe ausgefächert werden. Sind in der letzten Zeit Krankheiten aufgetreten, so ist ein Ausstreichen mit Schacht-Pazol-Karbol sehr zu empfehlen, weil dieses alle Bakterien abtötet. Auch sehe man jetzt zu, ob alle Ställe einerseits Schutz gegen Kälte und Zug bieten, andererseits aber der nötigen Lüftung nicht ermangeln.

Kommt dir ein Schmerz, so halte still
Und frage, was er von dir will.

Für die Hausfrau.

Die ew'ge Liebe schickt dir keinen
Bl.ß darum, daß du mögest weinen!

Dein Herz ein Aker.

A's

Will das Schicksal hart dich pflügen,
Nicht bloß Furchen deinen Zügen,
Furchen drücken in dein Herz,
Nimm es als Notwendigkeiten,
Dir die Seele zu bereiten,
Denn am tiefsten fürcht der Schmerz.

Verne nur den Schmerz begreifen!
Nimmer wird die Ernte reifen,
Wenn nicht tief das Saatorn fällt.
Himmelstau muß es dann feuchten;
Wenn dich Tränen nie erweichten,
War dein Herz nicht wohl bestellt.

Gustav Kühne.

Behandlung des Geschirrs.

In eisernem Geschirr darf kein Obst ge-
kocht werden. Es bekommt dann ein
schlechtes Aussehen und verliert an Ge-
schmack. In kupfernem Geschirr soll man
nie Speisen erkalten lassen. Auch bei Zinn
ist diese Vorsicht anzuwenden, weil es oft
blei- und zinnhaltig ist und dadurch sehr
gefährlich werden kann. Bei irdenen Sachen
muß sehr auf die Erhaltung der Glasur
geachtet werden. Denn das Bleisalz, das
hierzu verwendet wird und tief in die
Glasur eingedrungen sein muß, kann sich bei
ihrem Schmelzen durch saure und
salzige Speisen leicht lösen und führt dann
wohl zur Bleivergiftung, was immer eine
recht ernste Gefahr für den Körper be-
deutet. Daher darf man stark gesalzene
oder gesäuerte Speisen niemals längere
Zeit in irdenem Geschirr aufbewahren. Da
Irdenware auf offenem Feuer leicht springt,
soll man sie vor dem Gebrauch zwei Tage
in kaltes Wasser gefüllt auf ein schwaches
Feuer bringen. Das Wasser muß heiß wer-
den, darf aber nicht kochen. Noch besser ist
es, das Wasser durch Zusatz von etwas Essig
anzusäuern. Dann aber ist das Topfgeschirr
mehrfach mit kaltem, klarem Wasser aus-
zuspülen, bevor etwas anderes darin zu-
bereitet wird. Jedenfalls trägt diese kleine
Mühe sehr zur längeren Erhaltung der
Töpfe und Tiegel bei und sollte deshalb
nicht gescheut werden.

Zinnerne Eßlöffel und Kochlöffel zum
Rühren in heißem Fett zu gebrauchen, ist
gefährlich, weil sie darin leicht ablaufen.

Haushaushaltung.

Obst- und Schimmelflecke entfernt man
aus weißer Wäsche, wenn man die be-
treffenden Stellen kurze Zeit in verdünntes
Eau de Javelle oder wässrige Chloralkali-
lösung legt. Nachher muß alsbald gut mit
weichem Wasser nachgespült werden. Obst-
flecke lassen sich auch durch einige Tropfen
Zitronensaft oder durch Ausdrücken von
reife weißen Johannisbeeren auf die
Flecke beseitigen; ebenso verschwinden die-
selben, wenn man ein wenig Weinsäure
auf den nur schwach angefeuchteten
Stellen verreibt. In allen Fällen ist so-
fortiges Nachwaschen mit weichem Wasser
erforderlich. Auch durch Abreiben mit
Spiritus können Obst- und Grassfäden ge-
seitigt werden. Ein anderes einfaches

Mittel besteht darin, daß man die fleckigen
Stellen einige Stunden in Milch einweichen
läßt und sie dann mit lauem Wasser und
Seife nachwäscht.

Waschen der Spitzen auf Neu. Zu diesem
Zwecke bügelt man dieselben nicht, sondern
man heftet sie, wenn sie trocken sind, mit
der Rehrseite auf einen Polster von Tuch
oder auf Pergal, den man auf einem höl-
zernen Rahmen straff ausspannt; man steckt
alle Zäpfchen derselben mit sogenannten
Spitzenadeln auf und appretiert hierauf
die Spitze, indem man sich dazu zweier
sehr feinen Schwämmchen bedient. Das
eine dieser Schwämmchen taucht man in
Wasser, in welchem man vorher etwas weiße
Stärke und arabischen Gummi aufgelöst
hat, auch Randiszucker kann man hinzu-
fügen, damit die Appretur weniger drückig
wird; dann fährt man mit dem Schwämme
rasch und leicht über die Spitze, damit sie
dadurch nur befeuchtet wird, und gleich
darauf trocknet man sie mit dem andern,
gar nicht befeuchteten Schwämme ab, damit
die Nässe nicht durchdringt, und nur die
Fäden der Spitze leicht angefeuchtet wer-
den. Hierauf läßt man sie trocknen und
gummirt sie dann nochmals, wenn es
nötig sein sollte.

Rostflecke aus Wäsche leicht zu entfernen.
In einem Glase werden 10 Gramm Zucker-
säure, 10 Gramm Zitronensaft und 10
Gramm Kochsalz mit 80 Gramm Wasser
übergossen, aufgelöst und filtriert. Mit
dieser Lösung werden die Flecken bestrichen;
nach der Entfernung derselben wird der
Stoff in reinem Wasser gut nachgespült.
Dieses Fleckwasser ist auch zu benutzen, um
Tintensflecke aus Wäsche und von Papier
zu entfernen.

Zintbadewannen zu schonen. Man gieße
stets das kalte Wasser zum Bad zuerst in
die Wanne und dann das heiße. Durch das
allzu heiße Wasser wird das Zint weich
und schließlich mürbe, so daß es leicht bricht,
wenn daran gestochen wird. Dieselbe Regel
gilt auch für Zintwaschfässer.

**Kragen- und Manschettenschachtel mit
Flechtarbeit.** Die Schachteln werden in
der bekannten Form aus Karton verfertigt
und mit Rohrleinwand überspannt. Bevor
man den Stoff an den Schachteln anbringt,
werden die aus braunen, schmalen Leder-
streifen geflochtenen Böpfe an den Über-
zug festgenäht. An der Kragenschachtel
stellt die geflochtene Verzierung auf dem
Deckel ein Hufeisen vor und an der Man-
schettenschachtel werden zwei geflochtene
Streifen um die Schachtel gezogen, jedoch
kann man statt dessen auch ein Hufeisen
auf den Deckel arbeiten. Die Schachteln
werden erst dann montiert, wenn die Flecht-
arbeit bereits festgenäht ist. Ein Mono-
gramm in Goldstiderei in die Mitte des
Hufeisens eignet sich gut. Man gebraucht
sechs Streifen Leder zu je einem Zopf,
um die richtige Breite für das Hufeisen
zu erzielen.

Gemeinnütziges.

Rasiermesser zu schärfen. Wie mancher
Herr quält sich mit einem stumpfen Rasier-
messer wochenlang, ritzt sich in die Haut,
und geht mit einem geschundenen Gesichte
umher, weil er es für unbequem hält, das
Messer zum Schleifen aus dem Hause zu
geben; vielleicht diene ich einem solchen,
wenn ich hier ein sehr einfaches Mittel an-
gebe, durch das er imstande ist, sich selbst
das Messer in Ordnung zu halten. Etwas
fein gepulverter Roteisenstein (Blutstein)

wird in der Apotheke gekauft und mit
Probenzeröl vermischt, so daß eine Salbe
entsteht, mit der man den Streichriemen
bestreicht. Nun ist es ein Leichtes, das
Messer auf dem Riemen scharf zu bekommen.

Adressen zu bewahren. Wie oft ist man
in Verlegenheit um die Adresse dieser oder
jener Person oder Firma. Trotzdem man
sich vornimmt, dieselbe zu behalten, und
sie sich mehrere Male einprägt, hat man
sie gewöhnlich doch wenn man sie brauchen
will, vergessen. Um diesem Uebelstande ab-
zuhelfen, schreibe man jede Adresse auf
oder schneide sich bemerkenswerte Firmen
aus den Zeitungen, klebe sie in ein Buch
und versehen sie mit Registern. Auf diese
Weise hat man stets ein Adressbuch bei der
Hand, das uns selbst und anderen sehr nützlich
sein kann.

**Verbleichte Schrift wieder sichtbar zu
machen.** Nicht selten finden sich alte
Schriften auf Pergament sowohl als auf
Papier, welche stark abgebleicht und fast
oder wohl auch gänzlich unleserlich ge-
worden sind. Feuchtigkeit und dumpfe
modrige Luft, in anderen Fällen wohl auch
längeres Verweilen in direktem Sonnen-
licht, vielleicht auch mechanische Einflüsse
mögen die Ursache hiervon sein. Nicht nur
für den Geschichtsforscher und in gericht-
lichen Fällen ist es von Interesse, der-
gleichen Schriftstücke wieder leserlich zu
machen; auch in den Familien befinden sich
alte Urkunden und Chroniken, deren Ent-
zifferung oft wünschenswert ist. Man er-
reicht dies leicht durch folgendes Verfahren:
Man befeuchtet das unleserliche Blatt schwach
mit Wasser und betupft dasselbe hierauf
mittels eines größeren Pinsels mit
Schwefelwasserstoff-Ammoniak. Die Schrift
erscheint sofort schwarz und vollkommen
leserlich. Auf Pergament erhält sich diese
Schwärze Papiermanuskripte werden eben-
falls augenblicklich schwarz und leserlich, ge-
wöhnlich aber nicht für längere Dauer.
Die Erscheinung ist durch die Bildung von
Schwefeleisen leicht erklärlich.

Gesundheitspflege.

Desinfektion von Krankenzimmern. Des-
infektion ist die Unschädlichmachung der
Krankheiten hervorruhenden Ansteckungs-
stoffe, welche man durch Desinfektionsmittel
aus Räumen, in welchen Kranke mit an-
steckenden Krankheiten lagen, entfernt. Als
solches Mittel steht eine vier- bis fünf-
prozentige Karbolsäurelösung (in jeder
Apotheke erhältlich) obenan. Dieselbe
wendet man an, indem man unter das
Zimmer, indem man eine Quantität auf
einen Teller schüttet und dann in der Nähe
eines Ofens durch Erwärmung verdunsten
läßt. Die Kleidung ist nach dem Verlassen
eines solchen Kranken zu wechseln und an
einen dem freien Luftzug zugänglichen Ort
zu hängen. Überhaupt kann nicht genug be-
tont werden, daß frische Luft für ein
Krankenzimmer unbedingt notwendig ist. —
Wenn Fenster und Türen geöffnet sind,
entweicht eine Menge Krankheitsstoffe. —
Ein anderes Mittel: In ein Gefäß (Topf
oder Krug) gieße man 1 Liter kochendes
Wasser, verbindet 1 Teelöffel voll Terpen-
tindöl damit durch Hineinträufeln, und der
schönste Lannengeruch durchströmt das
Zimmer. Jeder Ansteckungsstoff wird durch
dieses täglich zwei- bis dreimal zu wieder-
holende Verfahren unschädlich gemacht. Bei
Brustkranken ist die Wirkung überraschend.
Dabei ist das Mittel sehr billig, da eine
Quantität Terpentinöl für 15 Pfennig die
ganze Woche hindurch ausreicht.



Jagd und Fischerei.



Glück und Pech.

Wenn ich einen Jäger sagen höre: „Ich bin halt immer ein Pechvogel!“ oder „Der hat halt immer die Sau!“ dann denke ich mir mein Teil, wenn ich auch zwecklosen Widerspruch unterlasse. Gewiß, man kann ja wohl einmal wirklich Pech haben, wenn man zum Beispiel beim Treiben einen schlechten Stand zieht oder wenn auf ein lange gesuchtes Stück Wild die Patrone verjagt; oder man kann unverdientes Glück haben, wenn zum Beispiel der Nachbar alles fehlt oder wenn einem auf einem absichtslosen Spazierweg ein seltenes Wild ins Rohr läuft. Aber daß der eine Mensch immer Glück und der andere mit denselben Eigenschaften immer Pech haben sollte, widerspricht aller Naturordnung.

Was man gewöhnlich Glück nennt, ist nichts als eine glückliche Veranlagung, ein natürliches und ausgebildetes Talent. Wer vorzüglich hört und sieht, ohne Ermüdung geht, Beobachtungsgabe und Spürsinn von Geburt mitbekommen hat, auf gutes Essen, Trinken und Schlafen verzichten kann, gesunde und zugleich feine Nerven hat, die ihm ein langes Stillstehen und rasches aber hastiges Handeln ermöglichen und ihm zwischen Gehirn und Muskeln rasche Verbindungen schlagen, wer schließlich jene große Leidenschaft hat, welche ihn immer wieder zu Versuchen treibt, wo ein anderer längst verzichtet, der muß mehr Erfolge haben als jener, der halb blind und taub durch den Wald stolpert, alle 100 Schritt verschlaufen muß, keine Zeichen bemerkt oder sie nicht deuten kann, nicht still zu sitzen vermag, im entscheidenden Augenblick zu zappeln beginnt, den Schuß überhastet oder nicht los werden kann und mit Bedauern und Sehnsucht ans Wirtshaus, an keine behagliche Stube und an sein eigenes Bett denkt, wenn er sich im Freien abschwigen, sich von Gellen zerstreuen lassen oder aus dem Rudel leben und im Heu schlafen soll.

Daß aber Anfänger manchmal nicht nur beim Treiben und Anstehen, sondern auch auf der Birsch erstaunliches Glück haben, ist gewiß wahr und erklärt sich daraus, daß sie jagdlich reine Toren sind. Sie wählen ungewohnte Wege und Zeiten, gehen auf ihr Wild geradewegs los und schießen, wo ein erfahrener Weidmann noch genauer hinsehen würde. Das Standwild eines Revieres kennt seine Feinde und deren Ge-

haben genau und hält eine neue und täppische Erscheinung aus Neugier besser aus. Daß schließlich ein durch keine Sachkenntnis beeinflusster Hausverstand bisweilen einen glücklicheren Einfall hat, als der von tausend Erinnerungen und Kenntnissen beratene Fachmann, könnte nur ein Bedant leugnen. Aber diese Herrlichkeit der gebratenen Tauben hat bald ein Ende und weicht ganz sicher der bösen Periode der Mißerfolge, welche den gut Veranlagten zum Nachdenken, Üben und Bessermachen, den Unfähigen aber zum Schimpfen veranlassen. — Ich habe, um z. B. vom Rehbock zu reden, bei meinen ersten Birschgängen in Schlesien, Ungarn und Tirol an der Hand alter Revierjäger das meiste verdolt, weil der Jäger hüß und ich hott zog. Dann erhielt ich einmal in einem Badeort Kärntens die Erlaubnis allein zu gehen und brachte sogleich hintereinander zwei Böcke heim, welche ich einfach über die Wiese angegangen und geschossen hatte, ehe sie sich zur Flucht entschließen konnten. Natürlich glaubte ich nun in jugendlichem Besserwissen, die Birschvorschriften der Jäger seien nichts als alter Zopf und Bewegungsträgheit und alles komme auf fleißiges Umherlaufen und überraschendes Handeln an. Daß es jedesmal ein junger Bock und dabei ein Revier war, in welchem das Wild sich an den Anblick lustwandelnder Badegäste gewöhnt hatte, stellte ich freilich nicht in Rechnung. Und als ich dann in Steiermark selbst ein Revier pachtete und da meine Taktik fortsetzte, brachte ich zwar noch oft genug meinen Bock auf die Decke, vertat aber sicher ebenso oft einen und konnte mir schließlich nicht verhehlen, daß mein Abschuß sich fast nur unter den dreijährigen bewegte. Jetzt nahm ich mich freilich selbst in strenge Lehre und brachte es in langen, mühevollen Jahren schließlich dahin, mit Aussicht auf Erfolg nicht nur auf irgendeinen, sondern auf einen bestimmten, und zwar auf einen guten Bock ins Revier gehen zu können.

Ähnliche, wenn auch nicht so umfangreiche und selbständige Erfahrungen machte ich mit Hirsch, Gams und Hahn, und wenn mir heute ein von unerklärlichen Mißerfolgen geplagter Weidmann sagt: „Na ja, Sie, Sie haben halt immer einen guten Anblick, aber ich mit meinem gewohnten Pech!“ dann lächle ich nur und denke mir: „Hast du kein Jägerblut, dann ist alles Reden vergebens, hast du aber Jägerblut, dann kommst du sicher bald selbst darauf und begreift dann den Unterschied zwischen sinnlosem Glück und verdientem Weidmannsheil!“

Kampf zwischen grünsüßigen Rohrhühnern und Repphühnern. Beide mögen sich wohl selten genug auf ihren Lebenswegen begegnen; da ist es denn immerhin von Interesse, zu hören und zu wissen, wie sich beide bei solcher Begegnung benehmen, ob ihre Gesinnungen zu einander friedlicher Natur sind oder ob auch hier Neid und Haß den Lebensweg trübt. Schon längere Zeit beobachtete ich bei einer Wanderung durch das Wiesentälchen am Bache entlang zwei größere Vögel, die eine abwartende Haltung im hohen Grase einnahmen und sich schließlich als ein Paar grünsüßiger Rohrhühner entpuppten. Beide schauten unentwegt ins Gras hinein und daraus war zu entnehmen, daß ihre schärferen Sinne längst wohl einen Gegner entdeckt haben mochten. Der sollte denn auch nicht mehr lange verborgen bleiben. Plötzlich stürzten sich die Rohrhühner mit lautem Geschrei ins Gras hinein und heraus stob eine Kette gut herangewachsener Repphühner, geführt von den Alten, die bald wieder laut lodend einfielen. Jetzt aber schienen die Repphühner den Kampf aufnehmen zu wollen. Mit gesträubtem Gefieder stürzten sie sich jetzt den Wasservögeln entgegen, sie zur Flucht nach ihrem nassen Element treibend; als sie dies bewerkstelligt hatten, standen sie noch längere Zeit mit ausgestreckten Hälsen schreiend im Grase bei ihrer Nachkommenschaft, wohl wartend, ob ihre Gegner sich nicht wieder zeigen wollten. Ein erneuter Angriff dieser als kampflustig bekannten Vögel ließ auch nicht lange auf sich warten. Plötzlich sausten sie aus dem am Bächlein sich entlang ziehenden Gestrüpp hervor, in die Hühnerschar hinein und mit lautem Geschrei flog diese nun ins nahe Haserfeld hinein, aus dem sie für die Zeit meiner Beobachtung nicht wieder zum Vorschein kam. Die Rohrhühner zogen sich bald nach siegreichem Abschlag ihrer Gegner in das Bächlein zurück.

Geeignete Fischwasser. Zur Fischzucht im gewöhnlichen Sinne eignen sich alle Gewässer, die genügend Wasser haben, um im Sommer nicht auszutrocknen und im Winter nicht auszufrieren, wenn sie nur keine schädlichen Bestandteile enthalten oder solche zugeführt bekommen. Das letztere ist der Fall, wenn sie Abwässer aus Flachsrösten, Kaltsbrennereien, chemischen Fabriken und ähnlichen Anstalten erhalten. Befinden sich in den Zuflüssen der Teiche lebende kleine Fische, Wasserinsekten und weichzellige Wasserpflanzen, so ist das ein Zeichen, daß das Wasser gut und futterreich ist.

